

10 Jahre ganzheitlich fördern und beurteilen (gfb) an der Bündner Schule : Rückschau und Bilanz

Autor(en): **Willi, Josef / Wolf-Bearth, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **72 (2010)**

Heft 1: **Beurteilung in der Schule**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

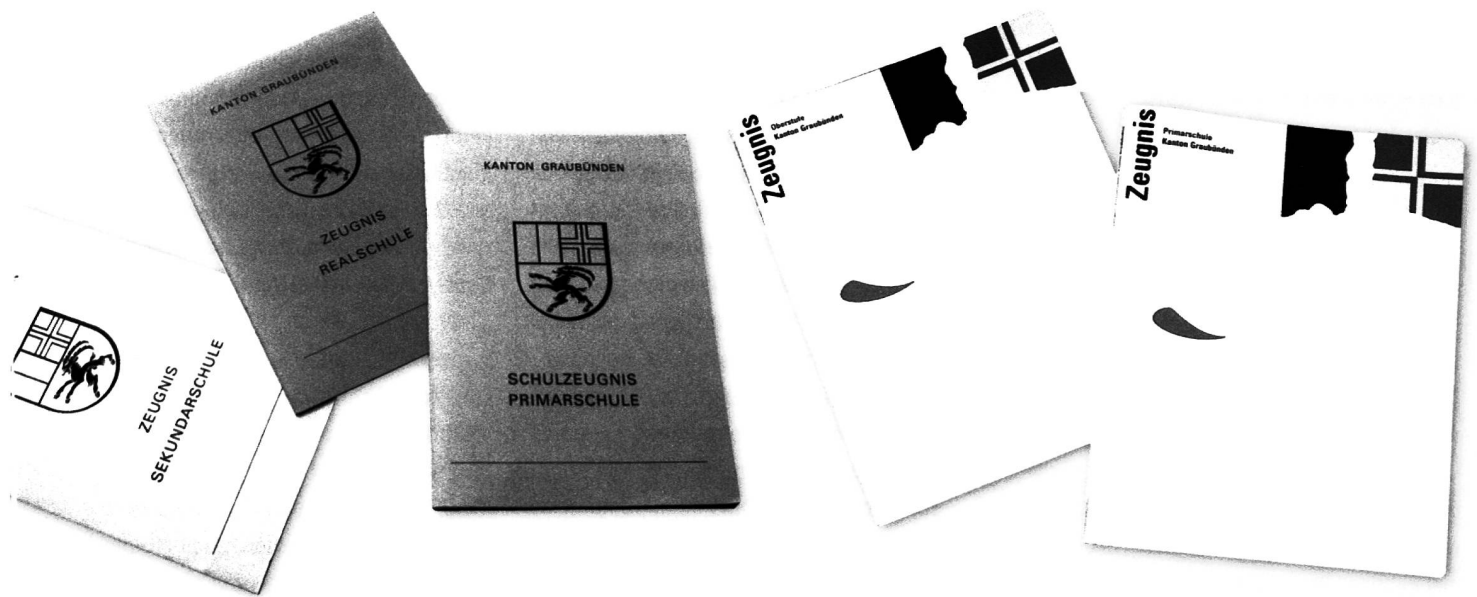
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



10 Jahre ganzheitlich fördern und beurteilen (gfb) an der Bündner Schule: Rückschau und Bilanz

Im Schuljahr 2000/01 hat seinen Anfang genommen, was heute in der Bündner Schule unter gfb läuft. Dies ist Anlass, um im Gespräch mit Maria Wolf-Bearth und Josef Willi vom Schul- und Kindergarteninspektorat Rheintal-Prättigau-Davos den Spuren von gfb nachzugehen und Bilanz zu ziehen. Ein Vergleich von früher mit heute.



SCHULBLATT: Zehn Jahre sind es her, seit gfb eingeführt worden ist. Worum ging es damals und was ist geblieben?

JOSEF WILLI: Die ganzheitliche Förderung und Beurteilung oder eben gfb stellte das Kind in seiner Gesamtheit ins Zentrum, d.h. zur Leistung oder Sachkompetenz kamen neu noch das Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten dazu. Mit dem Postulat der Ganzheitlichkeit wurde der Fokus von der Promotion und Selektion auf die Lernförderung und -unterstützung sowie auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes gerichtet. «Eine Klassenwiederholung stellt eine Fördermassnahme dar»,



wurde damals stipuliert und ist heute in den Zeugnis- und Promotionsrichtlinien nachzulesen. Transparenz, Selbst- und Fremdbeurteilung sind weitere gfb-Merkmale, welche auch in die Zeugnis- und Promotionsrichtlinien eingeflossen sind und im Bündner Schulalltag heute zur allgemeinen Praxis gehören. Der Grundsatz der ganzheitlichen Förderung und Beurteilung ist auch ins Schulgesetz aufgenommen worden.

Mit gfb sollte aber nicht nur die Beurteilungs-, sondern auch die Unterrichtskultur verändert werden. Wie sieht es diesbezüglich aus?

MARIA WOLF-BEARTH: Der gfb-Kreislauf (siehe Abbildung) postuliert transparente Lernziele und überprüfbare Kriterien, eine gezielte Beobachtung mit einer differenzierten Beurteilung sowie einer adressatengerechten Mitteilung und danach förderorientierten Massnahmen. Vieles davon ist heute im Unterricht anzutreffen. In allen Fachbereichen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es um mehr als die reine Leistungsbeurteilung geht, auch wenn diese nicht vernachlässigt werden darf. Positiv be-

einflusst hat gfb auch die Prüfungskultur. Heute wird der Lernprozess stärker als die reine Stoffabfrage gewichtet. Auch hat im Vergleich zu früher die Transparenz bei Prüfungen zugenommen, «Blitzexen» gibt es kaum mehr.

Insgesamt hat gfb den Unterricht und insbesondere die Beurteilungskultur positiv beeinflusst. Im Bereich der Beobachtung verbunden mit einer gezielten Diagnostik und Förderung ist noch etwas machbar.

Die Einführung von gfb war auch mit einer vermehrten Schriftlichkeit und neuen Zeugnissen verbunden, was damals unterschiedlich aufgenommen worden war.

JOSEF WILLI: In der Tat gaben die mit gfb verbundenen Schriftlichkeiten und die neuen Zeugnisse anfänglich zu reden, was aber auch verständlich ist. Mit gfb wurde nicht mehr nur wie bis anhin die Leistung bzw. die Sachkompetenz beurteilt. Neu musste auch das Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten berücksichtigt werden, was mit Beobachtungen und entsprechenden Notizen verbunden



gfb – das erste kantonale Schulentwicklungsprojekt

Auf das Schuljahr 2000/01 lancierte das Erziehungsdepartement das gfb-Projekt. Grundlage für dieses Projekt bildete das im Jahre 1998 genehmigte «Konzept zur Förderung und Beurteilung von Schülerinnen und Schülern der Volksschule». Dazu hatte eine Arbeitsgruppe eine Umsetzungsplanung ausgearbeitet, welche die Einführung und Umsetzung der ganzheitlichen Förderung und Beurteilung an der Bündner Schule als Schulentwicklungsprojekt vorsah. Dies sollte in einem mehrjährigen Prozess im Wechsel von lokaler Schulentwicklung und kantonalen SchiWe-Angeboten sowie koordiniert von einer kantonalen Projektgruppe geschehen.

Das EKUD setzte darauf ein kantonales gfb-Projektleitungsteam ein, welches aus J. Willi, Schulinspektor (Vorsitz); U. Patt, HA/HW-Inspektorin; R. Stecher, Primarlehrer; H. Finschi, Lehrerfortbildung (wurde durch R. Stocker, PH, ersetzt) bestand.

In Zusammenarbeit mit der Lehrerfortbildung wurden Unterstützungs- und Weiterbildungsangebote für die Lehrpersonen und Schulen entwickelt, 50 interessierte Lehrpersonen zu gfb-Kursleiter/innen ausgebildet und gleichzeitig lokale Promotoren rekrutiert. Da es keine Schulleitungen gab, waren diese zusammen mit dem Schulteam für die lokale gfb-Einführung und Umsetzung verantwortlich.

In obligatorischen Kick-off-Veranstaltungen wurden alle Lehrpersonen und Schulbehörden in die neuen Zeugnisse und ins gfb-Konzept eingeführt. Dieses sah vor, dass ab Schuljahr 2000/01 gfb thematisiert wurde. Die Einführung fand anhand von SchiWe-Kursen statt, welche zu einer schulisinterne Umsetzung und einer den lokalen Verhältnissen angepassten Anwendung führte. Mit dem gfb-Projekt und der Einführung der neuen Zeugnisse hatte das Erziehungsdepartement die Zielsetzung, die Beurteilungs- und damit auch die Unterrichtskultur an den Bündner Schulen nachhaltig zu verändern.

war. Diese bildeten die Voraussetzung für die ganzheitliche Beurteilung, welche mit gfb auch im Zeugnis anhand von Kriterien zum Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten beurteilt werden konnten. Im Zusammenhang mit gfb waren auf das Schuljahr 2000/01 hin neue Zeugnisse für die Bündner Schule herausgegeben worden, welche erstmals eine ganzheitliche Beurteilung ermöglichten. Aus heutiger Sicht interessant ist, dass die damaligen Zeugnisse der kommunalen Schule in Absprache mit der Schulbehörde einen recht grossen Gestaltungsspielraum gaben. Die Zeugnisse sind in den zehn Jahren sukzessive bis zur heutigen Form weiterentwickelt und mit einem Lernbericht, der individuelle Aussagen ermöglicht, ergänzt worden.

Hat gfb die Kommunikationskultur der Bündner Schule verändert?

MARIA WOLF-BEARTH: Bei gfb ging und geht es nicht nur um Noten und Zeugnisse, sondern vielmehr um pädagogische Haltungen und Handlungsweisen der Lehrpersonen. Damit verbunden war auch eine neue Gesprächskultur, welche mit gfb gezielt gefördert wurde und heute zur allgemeinen Praxis zählt: Jede Lehrperson bespricht mindestens einmal jährlich mit den Erziehungsberechtigten und dem Kind die Selbst- und Fremdbeurteilung, woraus Fördermassnahmen abgeleitet und schriftlich festgehalten werden. Diese Gespräche mit dem Einbezug aller Beteiligten dürften mit ein Grund gewesen sein, dass die Zahl der Promotionsreklame in den zehn Jahren ständig kleiner geworden ist. All

das sind positive Auswirkungen! Sicher gab es auch vor gfb gute Elterngespräche, doch entscheidend ist, dass mit gfb und den Zeugnis- und Promotionsrichtlinien gewisse Standardisierungen – z.B. ein jährliches Beurteilungsgespräch für alle Schülerinnen und Schüler – erreicht wurden, welche in der Bündner Schule heute zur Normalität geworden sind.

Und zum Schluss:
Welche Bilanz ziehen Sie?

JOSEF WILLI: Aufgrund obiger Aussagen kann gesagt werden, dass gfb die Bündner Schule positiv und nachhaltig verändert hat: Auf der Ebene der Lehrpersonen im Bereich der Beurteilungs- und Kommunikationskultur sowie auf der Ebene des Schulteam im Bereich der Zusammenarbeit. Die Schulen konnten sich nämlich anhand von SchiWe-Kursen im Team mit gfb-Themen auseinandersetzen. Diese Art der kommunalen Schulentwicklung hatte zur Folge, dass die Neuerungen zeitlich etwas unterschiedlich umgesetzt wurden, aber alle Lehrpersonen eines Schulteam dank gemeinsamer Fortbildungen, Absprachen und Regelungen auf den gleichen Stand kamen.

Diesbezüglich muss festgestellt werden, dass die gfb-Kultur in den Schulteam heutzutage unterschiedlich stark präsent ist. Nach zehn Jahren und vor allem angesichts der zahlreichen neuen Lehrpersonen, welche die gfb-Einführung nicht mitbekommen haben, wäre ein «update» mit neuen Impulsen meines Erachtens sinnvoll und angezeigt.

ZUSAMMENHALT
Graubünden
verliert!
ALT

NEIN ZUR NFA